

Die Hitze wurde wieder großartig. Gegen Mittag rasteten wir an einem Waldsaum und verzehrten mit großem Appetit unsere mitgenommenen Sachen: Huhn Brot und Wein. Ein Gewitter stand am Himmel und brach, nachdem wir wieder ungefähr 2 bis 3 Stunden marschiert waren. Es war mit so plötzlichem und heftigem Platzregen von der linken Seite her, daß wir, vorher im Schweisse gebadet, in wenigen Augenblicken auf der linken Körperhälfte durch und durch vom Regen naß waren und gehörig kalt bekamen, während die rechte Seite trocken, wenigstens vom Regen trock blieb. Es ist ein unangenehmes Gefühl, bei größter Hitze nur auf einer Seite so rasch und gründlich abgekühlt zu werden. Nach 1 1/2 Stunden kamen wir bei Throussay ins Bivak. Raum hatten wir jedoch Rode und Stiefel zum Trocknen ausgezogen und begonnen, uns Hütten zu bauen, da kam noch einmal ein solcher Guß und machte uns nun ganz naß. Hiernach aber blieb das Wetter schön; es wurde nur gegen Abend und für die Nacht recht kühl.

21. August. Throussay.

Heute, Sonntag, hatten wir Rasttag und in der Frühe um 9 Uhr war für die Truppen aus der nächsten Umgebung neben unserem Bivakplatz eine Feldmesse zu der wir in größtmöglicher Parade ausrückten. Danach wurden wir im Ort Throussay einquartiert; es lagen zwar schon zwei Bataillone des Leib-Regiments darin; aber man behalt sich gegenseitig und wir waren froh, aus dem Bivak und unter Dach und Fach zu kommen.

22. August. Throussay.

Ein zweiter Rasttag! Wir wußten nicht recht, was wir mit ihm anfangen sollten, deshalb wurde am Vormittag zwei Stunden lang exerziert. Nach dem Exerzieren mußte ich zu der, etwa 2 1/2 Stunden entfernten Verpflegungsabteilung fahren, um einige lebende Ochsen, Rasse, Reis usw. für unsere beiden Bataillone zu holen. Unterwegs traf ich in dem Städtchen Vagny-Bauculeurs zur Reuse, bei welchem unsere Kavallerie-Brigade bivakierete, mit Rudolf zusammen, der hier einquartiert war. Wir saßen bei einer Flasche Wein, unsere Briefe und erzählten uns einmal nach Herzenslust; dann standen wir gemeinschaftlich einiges Geflügel und etliche Flaschen Wein und trennten uns nach 1 1/2 stündigem Beisammensein wieder. So lange hatten wir seit München nicht mehr gesprochen.

Den Nachmittag vertrieben Diell, Prielmayer und ich uns mit Krebssfangen in der Raas. Abends spielte vor der Wohnung des Generals

eine Regimentsmusik und versammelten die ganze Militär- und Zivilbevölkerung von Throussay um sich. Ich erinnerte hier den einen, schon erwähnten Offizier unseres Bataillons wieder an unsere Gespräche auf dem Wechsfelde und an die Befürchtungen, die er damals äußerte — er lachte sehr und freute sich von Herzen, daß er unrecht gehabt habe.

23. August. Gennevierres.

Heute früh wurde ein großer Armeebefehl mit Beförderungen bekannt; auch Diell war Hauptmann geworden. Um 1/2 8 Uhr kamen wir nachdem wir schon geraume Zeit in der Hauptstraße von Throussay in Regen und Schmutz gestanden hatten, zum Abmarsch. Vorher wäre beinahe noch ein Unglück passiert: unserem Quartiermeister (Zahlmeister) Fried ging nämlich im Dorf sein Pferd durch, und zwar in seinen bisherigen Stall hinein. Fried schlug dabei mit dem Kopf an die obere steinerne Schwelle der niederen Stalltüre derart an, daß es einen lauten Knall gab und er rückwärts vom Pferde fiel. Wir dachten nicht anders als er hätte sich den Schädel zerschlagen, und es ist fast ein Wunder, daß es nicht wirklich geschehen ist; er hatte sich aber nur einen großen Teil der Kopfhaut abgeschält, ohne sich sonst weiter zu verletzen. Der Marsch führte zuerst über sehr schmutzige, dann über sehr steinige Feldwege und wurde recht ermüdend. Nach Überwindung einer ganzen Reihe äußerst steiniger Hügel kamen wir in dem kleinen Dörfchen Gennevierres in sehr einfaches und ärmliches Quartier; wir fünf Offiziere waren in einer Stube beisammen und hatten zwei Betten, in deren verschiedene Bestandteile wir uns kameradschaftlich teilten.

24. August. Tronville.

Um 6 Uhr morgens marschierten wir weiter, durch sehr viele, aber leider noch nicht reife Weinberge hindurch. Vor der Stadt Rigny war eine größere Rast, auf welcher wir die Post erhielten; auf mich trafen drei Briefe von zu Hause. In Rigny lag das Hauptquartier der Dritten Armee und wir sollten hier das erste Mal vor dem Kronprinzen von Preußen, unserem Führer, vorbeiziehen. Rigny selbst ist eine recht nette, in hübscher Gegend liegende Stadt; wir marschierten hindurch und am anderen Ende rechts der Straße hielt der Kronprinz mit seinem Stabe und nahm den Vorbeimarsch ab; wir sahen ihn hier zum ersten Male seit Beginn des Krieges.

Nach einer Stunde, um 12 Uhr, erreichten wir unser heutiges Quartier Tronville, ein an der Hauptstraße gelegenes Dorf; wir Kompagnie-Offiziere lagen wieder beisammen bei sehr munteren, freundlichen Reuten,

nur war der Hauswirt selbst etwas verstorben; wir bekamen hier zum ersten Male Kaninchen (Lapins) vorgesetzt, die uns übrigens nicht schlecht mundeten. Zu meiner Freude und Überraschung traf ich den ebenfalls hier im Quartier liegenden Deutnant Ludwig Tann, der als Bedienung zu einer Telegraphenabteilung — ihm sehr unlieb — kommandiert war.

Nachmittags 4 Uhr meldete der Feldtelegraph, daß der König von Preußen soeben von Rigny abfahren und in Kürze unser Dorf passieren werde. Bald kamen denn auch als Spitze zwei Feldgendarmen des großen Hauptquartier und dann nach und nach zu Wagen und zu Pferd das ganze große Hauptquartier — eine sehr lange Kolonne. Der König, unser Oberbefehlshaber, fuhr mit einem anderen uns unkannten höheren Offizier in einem zweispännigen Wagen und erwiderte mit freundlichem Grüßen nach beiden Seiten hin die Hurras, welche ihm von den Soldaten entgegenklangen; hinter ihm folgten ebenfalls zu Wagen Mollke, Bismarck, Moos usw. Die Kolonne schloß der Küchenträger und eine Abtheilung der Kavallerie-Stabswache; die Infanterie-Stabswache war schon vorausmarschiert. Ich wurde hier auch von dem ebenfalls in Tronville einquartierten General von den Tann ins Gespräch gezogen. Als Diell ihm gegenüber den Wunsch äußerte: „Wenn wir nur wenigstens einmal noch ins Feuer kämen,“ antwortete er uns: „Seien Sie versichert, wir bekommen noch genug zu tun.“ Hoffentlich trifft's bald ein. Abends schrieb ich einige Briefe.

25. August. Revinay aus Vaches.

Heute, zur Feier des Geburts- und Namensfestes unseres Königs Ludwig des Zweiten, marschierten wir früh 6 Uhr zu einer Feldmesse in der Nähe des Dorfes Silmont ab; nach dem Gottesdienste wurde von den anwesenden Truppen ein dreimaliges Hurra auf den König ausgebracht. Ich nahm leider nicht teil an dieser Feier; denn kurz nachdem wir Tronville verlassen hatten, wurde ich von Diells Pferd derart auf den linken Fuß getreten, daß ich nicht mehr gehen konnte und mich daher auf den Sanitätswagen setzen mußte. Es war dies ein sehr unangenehmer Platz für mich, da es für alle Abtheilungen, die wir passierten, den Anschein haben mußte, als wäre ich, wie wir uns ausdrücken, „abgesponnen,“ was soviel heißt als wegen wundmarschierter Füße nicht mehr gehen können. Der ganze Fuß war geschwollen und blau angelaufen und mußte fortwährend kalte Umschläge erhalten. Das Wetter war schön, aber es ging ein nem stillen Platte ordentlich kühler Nordwind, den ich auf mein obwohl ich den Mantel umgehängt

hatte. Wir kamen wieder an der Batterie Kappel vorbei, Rudolf war zum Fouragerequirieren abwesend; auch meinen Vetter Otfried Lahrz, bei einer Batterie des Zweiten Armeekorps stehend, sah ich einige Minuten.

Wir kamen jetzt nach Bar le Duc, einer schönen, freundlich gelegenen Stadt, und sollten hier vor dem König von Preußen defilieren. Nun ärgerte ich mich doppelt, auf dem Sanitätswagen sitzen zu müssen. Auf dem Hauptplatz in Bar le Duc stand der König mit seinem ganzen Gefolge, zu seiner Seite Prinz Luitpold von Bayern, General von der Tann, General von Stephan und General Diell, und nahm den Vorbeimarsch der Truppen ab; und während die verschiedenen Bataillone, Eskadronen und Batterien vorbeizogen, machte ich, mit verbundenem Fuße, meine Ehrenbezeugung und schämte mich förmlich auf meinem Wagen oben. Das war ein ärgerlicher Tag!

Die Chausseesteine zeigten jetzt nur noch 40 bis 50 km von Chalons sur Marne. Um 1/2 3 Uhr fanden wir in Revinay aus Vaches, einem kleinen Städtchen, gute Quartiere. Prielmayer und ich kamen in ein sehr wohlhabendes Haus, wo wir außer guter Verpflegung und guten Betten auch sehr freundliche Hausleute hatten. Der Hausherr, ein überaus zuvorkommender und liebenswürdiger Mann, hatte sich ausgedenkt, daß wir abends unseren Hauptmann mitbrächten. Da gab's denn um 7 Uhr ein delikates Diner mit verschiedenen sehr guten Weinen, so daß wir uns erst spät in der Nacht recht vergnügt voneinander trennten.

26. August. Genicourt.

Die Folge davon war, daß wir heute früh alle drei ein wenig Kopfmühe hatten und erst, da glücklicherweise nicht abmarschiert wurde, um 1/2 10 Uhr aufstanden. Mein Fuß hatte wieder sein normales Aussehen bekommen; ich konnte auch wieder gehen, aber noch keinen Stiefel tragen. Um 1/2 11 Uhr ging plötzlich Generalmarsch, wir verließen die Stadt und bezogen unmittelbar vor ihr Bivak auf einem Wechsfelde, wo wir sofort die Menage machten. In der Meinung, daß wir hier noch über Nacht bleiben würden, machten wir aus den Zweigen der umliegenden Hecken, Pappeln und Weiden Hütten und Wetterschirme; alle Bäume waren bald entlaubt und die langen Pappeln, deren Spitzen sogar gefallen waren, standen wie Bleistifte oder Kerzen umher. Ein sehr heftiger Regen unterbrach um 12 Uhr unseren Hüttenbau, verwandelte den ganzen Acker bald in Brei und zwang uns, möglichst unbeweglich zusammengekaukelt unter unseren Mänteln zu liegen. Ich hatte bei der Rasse nicht

Un
Um
gu

anzuschaffen,
seine Rückkehr
noch außerhalb
prächtigen B

Prämie No
buch für
mit G

Prämie No
Gesche
einbau

Prämie No
buch n
gebun

Prämie No
Gebel
Freim
mit G

Eines der f
„St. Peters
Extrazahlun

Prämie No
in sein
Rund
schien

Prämie No
Ein
Gebun
Solte

Prämie No
Goldb

Prämie No
mit
komm
Auf
den
werde

Das
volles
lung

Prämie No
legun
gezoß
Gebel
über
solid

Bei Einse
die Mu
Abon

3 a h l t h
den Extraz
Teil eines
senden um

Nur
gegeben m
für zwei o
Extrazahl

Die
Man adress